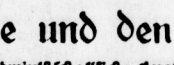


# General Anzeiger



## für Halle und den Saalkreis.

### Landwirtschaftliche Gratisbeilage „Der Bauernfreund.“

Für Abgabe unentgeltlicher Schriftstücke keine Verantwortlichkeit.

(Gesetzliche Verantwortl.)  
Verantwortl. Redakteur: Wilhelm Schöler  
Verantwortl. Druckereibesitzer: Carl Schöler  
Verantwortl. Verleger: Carl Schöler  
Verantwortl. Druckereibesitzer: Carl Schöler  
Verantwortl. Verleger: Carl Schöler

(Gesetzliche Verantwortl.)  
Verantwortl. Redakteur: Wilhelm Schöler  
Verantwortl. Druckereibesitzer: Carl Schöler  
Verantwortl. Verleger: Carl Schöler  
Verantwortl. Druckereibesitzer: Carl Schöler  
Verantwortl. Verleger: Carl Schöler

Verbreitungsbezirk: Stadt Halle a. S., Gleibitzkreis, sowie sämtliche Ortschaften des Saalkreises, der Kreise Bitterfeld, Zellwisch, GutsMuths, Mansfeld, Saalkreis, Werra, Saalkreis, Naumburg, Auerstadt, Weißenfels, ferner andere zahlreiche Orte der Provinz Sachsen, Anhalt und Thüringen  
insgesamt gegen 1000 Ortschaften mit 112 eigenen Filialen.

Die heutige Nummer umfasst 12 Seiten.

### Wohltätigkeit der Friedrichshainer Prose.

Halle, 11. Mai.  
In Berlin ist am Mittwoch ein Kontrast-Vorlesung zu Ende gegangen, über den wir bereits in der vorigen Nummer ausführlich berichtet haben. Die Verhandlungen haben wunderbar zu Tage gefördert, was nicht gerade erfreulicher Natur ist, und es ist vielleicht nicht überflüssig, nochmals auf den Prose zurück zu kommen.

Die Strafen, welche der Gerichtshof verhängt hat, sind keine geringen, außer drei der Angeklagten, welche 150, 300, resp. 600 Mark Geldstrafe zu zahlen haben, sind sämtliche Angeklagte zu Freiheitsstrafen verurteilt worden. Der Umstand, daß die Angeklagten den Wahrheitsbeweis zu führen vermochten, hat sie vor härterer Strafe nicht geschützt.

Ein großer Teil der Prose befähigt sich eingehend mit dem Vergehen der Strafkammer, Direktor Krausewitz, und dem Vergehen des Verlegers, welche über seine Leitung der Verhandlungen laut werden, sind nicht auf den Fingern abzuzählen. Selbst die „Nationalist.“ geht stark mit dem Herrn Direktor ins Gericht. Hunderte von Differenzen zwischen dem Vorsitzenden und den Verteidigern gab es während der Verhandlungen, und es ist schließlich ein Ton ein, wie bei der Gerichtsverhandlungen nicht üblich ist. Wir lassen hier einige Szenen folgen:

**Staatsanwalt Woffe** (zum Kriminalkommissar Röber): Sind Sie bereit, bezügliche Teile wie Brandt aus eigener Machtvollkommenheit zu engagieren, oder beabsichtigt die Genehmigung des Staatsanwalts und aus welchem Grunde ist Brandt honorirt worden?  
**Staatsanwalt Röber**: Darüber verweigere ich entschieden die Auskunft. Ich habe nur die Genehmigung erteilt, hier das auszusagen, was zum Prose gehört, aber sonst nichts.  
**Präsident**: Ich weiß gar nicht, wie das zur Sache gehören soll, das ist doch ganz überflüssig.  
**Staatsanwalt Woffe**: Ich bitte, mir das zu überlassen, was ich aus diesen Fragen folgen und benehmen will.  
**Staatsanwalt Dr. Venzel** (mit erhabener Stimme): Soll denn hier kein Recht mehr im Gerichtssaal Platz greifen, daß wenn der Herr Vorsitzende sich über die Bedeutung einer Frage äußert, der Verteidiger in Folge: Ich weiß nicht sagt: Das bitte ich mir zu überlassen?  
**Präsident**: Ich muß diese Bemerkung des Herrn Staatsanwalts entschieden zurückweisen. Wenn hier in der Verhandlung ein Ton eingeschlagen ist, der sonst bei gerichtlichen Verhandlungen nicht üblich ist, so kann ich wohl im Namen der sämtlichen Mitglieder der Prose erklären, daß wir ganz klar darüber sind, von wem ein solch unangenehmer Ton hier eingeschlagen ist. Der Verteidiger erklärt den Präsidenten weiter, die Grenzen der dem Zeugen von seinem Vorgesetzten erteilten Genehmigung zu prüfen.  
Es kommt darüber zu heftigen Auseinandersetzungen mit dem Vorsitzenden. Dieser erklärt am Ende, daß er gar nicht einsehen könne, was diese Fragen mit dem Prose haben sollen; er wisse nicht, was es bedeuten solle, hier immer so herumzusprechen.

### Aus zwei Welten.

Roman von J. v. Hoff. (Fortsetzung.)  
Die reiche Bente war nicht umfangreich. Die beiden großen Diamant-Solitars, die zu den wunderbarsten und herrlichsten Edelsteinen der Welt zählen, und von berühmten Juwelenschmägern der Waldberg'schen Familie gehören, sind allein hunderttausend Gulden wertig und fielen den Mördern in die Hände.  
Der junge Graf hatte die kostbaren Steine noch am Abend von seiner Ererbung aus Mannschettenspiele getragen, das harte Geld, das die Schürzen sich aneigneten, belief sich nicht viel über zwanzigtausend Gulden.  
„Und man weiß gar nichts Näheres über die Flüchtlinge, oder ist das, was Sie dort erkundet haben, vielleicht etwas Geheimnis?“  
„Nein, denn vorläufig weiß alle Welt dasselbe, was wir wissen, auch daß die Kammergesehe der Prinzessin von Brandenstein, Adeline Dupont, die Braut ihres Landsmanns Lacroix, gleichfalls entflohen ist.“  
„Und seit wann wurde diese vermisst?“  
„Erst seit heute Morgen, obwohl sie wahrscheinlich schon in der Vorstadt geflüchtet war.“  
„Also eine Mitschuldige der beiden Mörder?“  
„Nein, das ist sie nicht, denn sie hatte die Prinzessin nicht nach Waldberg begleitet. Erst gestern schickte die Fürstin nach Brandenstein, um die Dienerei ihrer erkrankten Tochter selber zu entbinden, und bei dieser Gelegenheit erfährt man, daß sie schon am Abend vorher verschunden war. Hier muß mir am Abend Freund, die Pflicht ruft, und ich muß mich von Ihnen verabschieden.“  
Der junge Polizeibeamte trat durch die abfichtlich offen gelassene Thür in das Turmzimmer.

**Präsident**: Ich vermahne mich entschieden dagegen, daß ich beabsichtige, die Polizei in die Verhandlung zu bringen. Wir stellen hier unsere Fragen im Interesse der Ermittlung der Wahrheit.  
**Präsident**: Nach meiner Meinung ist das Interesse zur Ermittlung der Wahrheit auf unserer Seite größer!  
Während der Verhandlung wurde der Rechtsanwalt Herzfeld spielte sich folgende Scene ab:  
**Präsident**: Ich konstatiere hier vor der Öffentlichkeit, daß ein Staatsanwalt im Gerichtssaale...  
**Präsident** (unterbrechend): Der Verteidiger hat hier gar nichts zu konstatieren!  
**Präsident**: Dann sage ich also, daß der Herr Staatsanwalt...  
**Präsident** (unterbrechend): Der Verteidiger hat sich mit der Person des Zeugen...  
**Präsident**: Nach meiner Meinung ist das Interesse zur Ermittlung der Wahrheit auf unserer Seite größer!  
Während der Verhandlung wurde der Rechtsanwalt Herzfeld spielte sich folgende Scene ab:  
**Präsident**: Ich konstatiere hier vor der Öffentlichkeit, daß ein Staatsanwalt im Gerichtssaale...  
**Präsident** (unterbrechend): Der Verteidiger hat hier gar nichts zu konstatieren!  
**Präsident**: Dann sage ich also, daß der Herr Staatsanwalt...  
**Präsident** (unterbrechend): Der Verteidiger hat sich mit der Person des Zeugen...  
**Präsident**: Nach meiner Meinung ist das Interesse zur Ermittlung der Wahrheit auf unserer Seite größer!

Einige der interessantesten Figuren in dem Prose ist der Metallbühnen Brandt. Mit ihm spielte sich folgende Scene ab:  
**Präsident**: Sind Sie Anarchist?  
**Br. Brandt**: Ich meine nicht Revolutionär.  
**Präsident**: Sind Sie als Mitglied der Polizei angenommen worden, b. haben Sie es übernommen, der Polizei sozialdemokratische Pläne zu hinterbringen?  
**Br. Brandt**: Ja!  
**Präsident**: Haben Sie das auch gethan?  
**Br. Brandt**: Nein!  
**Präsident**: Niemals?  
**Br. Brandt**: Ja, ich habe der Polizei gesagt, daß die Versammlung der Anarchisten gefahrlos sein würde.  
**Präsident**: Haben Sie nicht gesagt, daß ein Umzug der Arbeiter-Löcher stattfinden solle und daß dieser einen sehr gefährlichen Charakter annehmen werde?  
**Br. Brandt**: Nein! Von der Gefährlichkeit hat der Schächmann Lorenz gesprochen, nicht ich! Herr Kommissar Röber hat von Blut und Leiden gesprochen.

Kommissar Röber widerspricht dieser Darstellung entschieden. Brandt habe gesagt, Nobrian laufe ihm zu bemerken, einen Zug der Arbeiter-Löcher von Kreuzberg zu veranlassen; der Zug würde eine ungesündere Schilddrüse finden.  
Brandt (laut nachdenklich rufend): Das ist eine abscheuliche Lüge! Der Vorsitzende unterlag dem Zeugen derartige Worte auf's Entschuldigste.  
Zeuge Röber betont nochmals, daß der Zeuge Brandt erzählt hat, daß zahlreiche Flugblätter verteilt werden sollen.  
Zeuge Brandt: Ich habe ganz und gar nichts von Flugblättern gesagt. Ich habe nur mitgeteilt, daß Einladungen zu der Versammlung erhalten worden seien und ich dazu auch Wort gegeben habe, die ich noch aus einer Erinnerung an die Zeit der Revolution...  
Kommissar Röber: Nach der Darstellung des Zeugen sieht es so gerade so aus, als ob er nur einen recht schönen Plan zur Veranstaltung eines Zuges und Verteilung von Flugblättern entworfen hat und diesen Plan vollzogen hätte. Das ist absolut nicht wahr!

**Br. Brandt**: Ich habe ganz und gar nichts von Flugblättern gesagt. Ich habe nur mitgeteilt, daß Einladungen zu der Versammlung erhalten worden seien und ich dazu auch Wort gegeben habe, die ich noch aus einer Erinnerung an die Zeit der Revolution...  
Kommissar Röber: Nach der Darstellung des Zeugen sieht es so gerade so aus, als ob er nur einen recht schönen Plan zur Veranstaltung eines Zuges und Verteilung von Flugblättern entworfen hat und diesen Plan vollzogen hätte. Das ist absolut nicht wahr!

Er fand Hanna auf einem niedrigen Stuhle sitzend, einen blauen Strumpf über die Hand gezogen, ihn emsig stopfend und scheinbar ganz vertieft in ihre Arbeit.  
„Guten Tag, liebe Frau.“  
„Guten Tag“, erwiderte Hanna, ihm einen flüchtigen Blick zuwerfend.  
„Sie waren heute Vormittag nicht hier, als wir dem Thurm unseren ersten Besuch abstatuerten“, fuhr der Polizist fort, sich einen Stuhl heranzurufen.  
„Ich wußte nicht, daß Sie dem Thurm einen Besuch schuldig waren“, entgegnete Hanna, das Loch des Strumpfes, an dem sie stopfte, aufmerksam prüfend.  
„Um so besser wußten wir es. Ihr Verwandter, Walter Bach, machte dem jungen Grafen von Waldberg eines Nachts einen sehr interessanten Besuch, da aber der Graf nicht in der Lage ist, ihn zu erwidern, beauftragte seine Freunde mich, an Stelle des vornehmsten Herrn hierher zu gehen und so lange hier zu bleiben, bis mir das Vergnügen zu Theil wird, Herrn Bach in Berlin zu begrüßen“, scherzte der Beamte.  
„Wozu dieser braunene Hohn?“ rief Hanna. „Ich weiß, daß Sie hier sind, meinen armen Sohn zu verpacken, der beschuldigt wird, den Grafen von Waldberg ermordet zu haben. Aber er hat den Mord so wenig begangen wie Sie und ich.“  
Der junge Mann schweigete.  
„Wachtigsten Sie denn Tag und Nacht hier zu bleiben?“ fuhr Hanna erregt fort.  
„Ich bleibe mir, bis ich wieder abgelöst werde.“  
„Aber, es ist unmöglich, daß hier, in der Wohnung zweier alleinlebender Frauen, fremde Männer sich breit machen.“  
„Bedauer“, erwiderte der Beamte achselzuckend.  
„Es ist unauflöslich! Es ist schimpflich!“  
„Wenn Ihnen meine Gesellschaft zu unangenehm ist, stellen Sie mir Walter vor, und ich ziehe mich sofort zurück.“  
„Er ist nicht hier, wie Sie selbst sehen.“

eines Zuges und Verteilung von Flugblättern entworfen hat und diesen Plan vollzogen hätte. Das ist absolut nicht wahr!  
**Br. Brandt**: Ich habe ganz und gar nichts von Flugblättern gesagt. Ich habe nur mitgeteilt, daß Einladungen zu der Versammlung erhalten worden seien und ich dazu auch Wort gegeben habe, die ich noch aus einer Erinnerung an die Zeit der Revolution...  
Kommissar Röber: Nach der Darstellung des Zeugen sieht es so gerade so aus, als ob er nur einen recht schönen Plan zur Veranstaltung eines Zuges und Verteilung von Flugblättern entworfen hat und diesen Plan vollzogen hätte. Das ist absolut nicht wahr!

„So sagen Sie mir, wo er ist, und ich schicke einige meiner Leute, ihn zu holen, und wenn ich ihn habe, betreibe ich Sie von meiner Gegenwart.“  
„Mein Sohn ist längst auf dem Wege nach Italien.“  
„So werde ich hier seine Rückkehr abwarten müssen“, erwiderte der Polizist mit ungläubigem Schelm.  
Damit war die Unterredung zwischen Hanna und ihrem unwillkommenen Gast zu Ende.  
Zwischendessen hatten die beiden Polizeibeamten, welche den Eingang zum Thurm zu bewachen hatten, sich auf Festschritte zu beiden Seiten der Thür niedergelassen. Dünkel plauderte noch immer mit ihnen.  
„Wann sehen Sie Walter Bach zuletzt?“ erkundigte sich einer der Polizisten.  
„Ich habe ihn seit zwei Jahren nicht gesehen, und wußte gar nicht, daß er schon wieder zurück war. Mit Neuten solchen Schlags, wie die da drinnen, lasse ich mich überhaupt nicht ein“, sagte Dünkel verächtlich.  
„Freilich, für einen Beamten der Zollbehörde ist das keine Gesellschaft. Ich meine nur, ob Sie ihn nicht unter der bei dem Geburtsfest des Grafen im Park versammelten Menge bemerkt haben, denn der Stroh hat dort.“  
„Aber ich war nicht dort. Ich hätte hier die Wache, obwohl die Reihe gar nicht an mir war, aber ich vertrat einen Freund, der sich gern das Feuerwerk ansehen wollte. Jetzt muß ich zur Station hinunter, meinem Lieutenant Bericht zu erstatten.“  
Dünkel verabschiedete sich.  
Mehrere Tage verstrichen, ohne eine Veränderung zu bringen.  
Der gedachte Flüchtling, Walter Bach, lag krank in dem Festsengewölbe, von seiner Urkommunität mit aufopfernder Sorgfalt gepflegt. Er und der Kranke waren Gefangene, denn

„So sagen Sie mir, wo er ist, und ich schicke einige meiner Leute, ihn zu holen, und wenn ich ihn habe, betreibe ich Sie von meiner Gegenwart.“  
„Mein Sohn ist längst auf dem Wege nach Italien.“  
„So werde ich hier seine Rückkehr abwarten müssen“, erwiderte der Polizist mit ungläubigem Schelm.  
Damit war die Unterredung zwischen Hanna und ihrem unwillkommenen Gast zu Ende.  
Zwischendessen hatten die beiden Polizeibeamten, welche den Eingang zum Thurm zu bewachen hatten, sich auf Festschritte zu beiden Seiten der Thür niedergelassen. Dünkel plauderte noch immer mit ihnen.  
„Wann sehen Sie Walter Bach zuletzt?“ erkundigte sich einer der Polizisten.  
„Ich habe ihn seit zwei Jahren nicht gesehen, und wußte gar nicht, daß er schon wieder zurück war. Mit Neuten solchen Schlags, wie die da drinnen, lasse ich mich überhaupt nicht ein“, sagte Dünkel verächtlich.  
„Freilich, für einen Beamten der Zollbehörde ist das keine Gesellschaft. Ich meine nur, ob Sie ihn nicht unter der bei dem Geburtsfest des Grafen im Park versammelten Menge bemerkt haben, denn der Stroh hat dort.“  
„Aber ich war nicht dort. Ich hätte hier die Wache, obwohl die Reihe gar nicht an mir war, aber ich vertrat einen Freund, der sich gern das Feuerwerk ansehen wollte. Jetzt muß ich zur Station hinunter, meinem Lieutenant Bericht zu erstatten.“  
Dünkel verabschiedete sich.  
Mehrere Tage verstrichen, ohne eine Veränderung zu bringen.  
Der gedachte Flüchtling, Walter Bach, lag krank in dem Festsengewölbe, von seiner Urkommunität mit aufopfernder Sorgfalt gepflegt. Er und der Kranke waren Gefangene, denn

„So sagen Sie mir, wo er ist, und ich schicke einige meiner Leute, ihn zu holen, und wenn ich ihn habe, betreibe ich Sie von meiner Gegenwart.“  
„Mein Sohn ist längst auf dem Wege nach Italien.“  
„So werde ich hier seine Rückkehr abwarten müssen“, erwiderte der Polizist mit ungläubigem Schelm.  
Damit war die Unterredung zwischen Hanna und ihrem unwillkommenen Gast zu Ende.  
Zwischendessen hatten die beiden Polizeibeamten, welche den Eingang zum Thurm zu bewachen hatten, sich auf Festschritte zu beiden Seiten der Thür niedergelassen. Dünkel plauderte noch immer mit ihnen.  
„Wann sehen Sie Walter Bach zuletzt?“ erkundigte sich einer der Polizisten.  
„Ich habe ihn seit zwei Jahren nicht gesehen, und wußte gar nicht, daß er schon wieder zurück war. Mit Neuten solchen Schlags, wie die da drinnen, lasse ich mich überhaupt nicht ein“, sagte Dünkel verächtlich.  
„Freilich, für einen Beamten der Zollbehörde ist das keine Gesellschaft. Ich meine nur, ob Sie ihn nicht unter der bei dem Geburtsfest des Grafen im Park versammelten Menge bemerkt haben, denn der Stroh hat dort.“  
„Aber ich war nicht dort. Ich hätte hier die Wache, obwohl die Reihe gar nicht an mir war, aber ich vertrat einen Freund, der sich gern das Feuerwerk ansehen wollte. Jetzt muß ich zur Station hinunter, meinem Lieutenant Bericht zu erstatten.“  
Dünkel verabschiedete sich.  
Mehrere Tage verstrichen, ohne eine Veränderung zu bringen.  
Der gedachte Flüchtling, Walter Bach, lag krank in dem Festsengewölbe, von seiner Urkommunität mit aufopfernder Sorgfalt gepflegt. Er und der Kranke waren Gefangene, denn

„So sagen Sie mir, wo er ist, und ich schicke einige meiner Leute, ihn zu holen, und wenn ich ihn habe, betreibe ich Sie von meiner Gegenwart.“  
„Mein Sohn ist längst auf dem Wege nach Italien.“  
„So werde ich hier seine Rückkehr abwarten müssen“, erwiderte der Polizist mit ungläubigem Schelm.  
Damit war die Unterredung zwischen Hanna und ihrem unwillkommenen Gast zu Ende.  
Zwischendessen hatten die beiden Polizeibeamten, welche den Eingang zum Thurm zu bewachen hatten, sich auf Festschritte zu beiden Seiten der Thür niedergelassen. Dünkel plauderte noch immer mit ihnen.  
„Wann sehen Sie Walter Bach zuletzt?“ erkundigte sich einer der Polizisten.  
„Ich habe ihn seit zwei Jahren nicht gesehen, und wußte gar nicht, daß er schon wieder zurück war. Mit Neuten solchen Schlags, wie die da drinnen, lasse ich mich überhaupt nicht ein“, sagte Dünkel verächtlich.  
„Freilich, für einen Beamten der Zollbehörde ist das keine Gesellschaft. Ich meine nur, ob Sie ihn nicht unter der bei dem Geburtsfest des Grafen im Park versammelten Menge bemerkt haben, denn der Stroh hat dort.“  
„Aber ich war nicht dort. Ich hätte hier die Wache, obwohl die Reihe gar nicht an mir war, aber ich vertrat einen Freund, der sich gern das Feuerwerk ansehen wollte. Jetzt muß ich zur Station hinunter, meinem Lieutenant Bericht zu erstatten.“  
Dünkel verabschiedete sich.  
Mehrere Tage verstrichen, ohne eine Veränderung zu bringen.  
Der gedachte Flüchtling, Walter Bach, lag krank in dem Festsengewölbe, von seiner Urkommunität mit aufopfernder Sorgfalt gepflegt. Er und der Kranke waren Gefangene, denn







